

Aktuell wie eh : Spaziergangswissenschaft von Lucius Burckhardt

Autor(en): **Weisshaar, Bertram**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Collage : Zeitschrift für Raumentwicklung = périodique du développement territorial = periodico di sviluppo territoriale**

Band (Jahr): - **(2011)**

Heft 3

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-957382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aktuell wie eh: Spaziergangs- wissenschaft von Lucius Burckhardt

BERTRAM WEISSHAAR

Landschaftsarchitekt,
Fotograf und Spaziergangsforscher,
Atelier Latent Leipzig.



[ABB. 1] Seminar
Spaziergangswissen-
schaft mit Lucius
Burckhardt auf der
Strasse. (Foto: Bertram
Weisshaar)

Seit den 1950er-Jahren setzte sich Lucius Burckhardt mit dem Planen und Bauen kritisch auseinander. Ab 1973 lehrte er an der Gesamthochschule Kassel im Studienbereich Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung. Hier begründete er in den 1980er-Jahren die Spaziergangswissenschaft, auch Promenadologie oder englisch Strollology genannt. Diese kann auch heute noch einen überraschend aktuellen Beitrag zur öffentlichen Planungs- und Städtebaudebatte liefern. «Baukultur umfasst gutes Planen und Bauen und das Reden darüber.» Die Spaziergangswissenschaft bringt das Reden über Baukultur an konkrete Orte.

Das neue Fach der Spaziergangswissenschaft subsumierte zahlreiche Schriften und kritische Aufsätze. Wer einen umfassenden Einblick in den von Burckhardt aufgefüllten Gedankenkosmos erhalten möchte sei hingewiesen auf die beiden Bände «Wer plant die Planung?» und «Warum ist Landschaft schön?» [1]. Burckhardts «Stadtplanungskritik führt die Leserin, den Leser von heute zu der Frage: Haben wir seit 1970 eigentlich etwas gelernt? Repetieren wir die Fehler immer weiter? Oder haben wir, haben die Planer die Stadt inzwischen als System begriffen, mindestens ein Stück weit, und beginnen,

entsprechend anders mit ihr umzugehen? Mit dieser Frage im Hinterkopf wird die Lektüre der «alten» Texte immer spannender.» (Rudolf Schilling)

Wer plant die Planung?

Wenig geändert hat sich an der von Burckhardt aufgeworfenen Frage: «Was geplant wird und was nicht geplant wird, was man sich selbst zu überlassen plante, das wird durch politische und gesellschaftliche Kräfte bestimmt. Die Stadt ist voller Übelstände, und nicht jeder ist Gegenstand unserer planerischen Fürsorge. Überdies sind nicht alle Folgen, welche die Planung mit sich bringt, mitgeplant: Um manche, so hat man beschlossen – beschlossen, indem man es nicht beschloss –, wird man sich nicht kümmern.» Entscheidender als die eigentliche Planung selbst

ist also die vorweg entschiedene Frage: Wem gelingt es wie, welches Thema als Problemstellung nach vorn zu bringen? Doch auch die Planung selbst ist aufgehängt zwischen Fallstricken: «Die üblichen

[1] «Wer plant die Planung?» und «Warum ist Landschaft schön?», erschienen 2005 und 2006 bei Martin Schmitz Verlag, Berlin. Beide Bände versammeln Texte die in einem Zeitraum von mehr als 40 Jahren verfasst wurden – und heute eine überraschende und anhaltende Nachfrage erfahren.

Planungsgutachten bestehen aus zwei ungleichen Teilen: Zuerst kommt die ausführliche Analyse des Status quo mit Statistiken, Befragungen, Bestandsaufnahmen. (...) Der zweite Teil des Gutachtens präsentiert einen «Lösungsvorschlag». Studiert man nun das Gelenk, das zwischen den beiden Teilen besteht, also die Technik der Schlussfolgerung, mit welcher der Gutachter von der Vielzahl aufgenommener Informationen zu einem Vorschlag gekommen ist, so erweist sich diese als mager. Der Gutachter stützt sich auf zwei oder drei als «wesentlich» betrachtete Tatsachen und lässt die übrige Information unberücksichtigt. (...) So sind die Entscheidungen immer Kompromisse zwischen dem, was eigentlich Not tate, und dem, was den Mitgliedern der Organisation an Umdenken oder ungewohntem Handeln zugemutet werden kann.» Dabei wird die Rolle der «Organisation mit beschränkter Zumutbarkeit» von wechselnden Gruppierungen oder Institutionen eingenommen. Mal ist es eine Abteilung der Stadtverwaltung, mal ist es die gerade bestehende Mehrheit im Stadtparlament, manchmal ist es der Chefredakteur der regionalen Tageszeitung und manchmal ist es auch die Mehrheit der Bevölkerung, die sich dem gebotenen Umdenken verweigert.

«Die Verschlechterung unserer Umwelt ist nichts anderes als die Summe dessen, was bei der Planung als unwesentlich unter den Tisch fiel.» Einen drastischen Beleg für die mitunter bösartige Relevanz genau jener Sachverhalte, die als nicht wesentlich bewertet unbeachtet blieben, zeigt die Katastrophe in Fukushima. Alle eingetretenen Umstände waren im Voraus denkbar. Nicht das Naturereignis Erdbeben ist ursächlich für die eingetretene Katastrophe, sondern das Vorgehen, zwischen Wesentlichem und Unwesentlichem zu unterscheiden – in einer Technologie, die keine Fehler erlaubt [2]. In den 1980er-Jahren hatten Tschernobyl und andere «Gross-Ereignisse» dem Vertrauen in die Wissenschaft längst einen tiefen Riss zugefügt. Vor diesem Hintergrund und nicht ohne Distanz zur Wissenschaft setzte Burckhardt den Begriff «Spaziergangswissenschaft».

[2] Burckhardt verwies in seinen Seminaren mehrfach auf die Theorie der «Risikogesellschaft» von Ulrich Beck.

Sichtbar machen

Aus diesen Reflexionen wird deutlich, welche Bedeutung dem Formulieren und Bestimmen der zu behandelnden Planungsaufgaben zukommt. Die Praxis der Planung ist daher um das Sichtbarmachen von an sich sichtbaren, aber nicht wahrgenommenen Missständen zu erweitern. Dies war auch Inhalt der von Burckhardt angebotenen Seminare: «Wir ärgerten uns in der Innenstadt über den von parkenden Autos verstellten Raum. Wir stellten dann am Strassenrand, wo das Parken gestattet ist, Schreibtische hin: Zwei, drei Schreibtische benötigen soviel Raum wie ein Auto. Wir setzten uns an die Tische und hielten unser Seminar [ABB. 1]. Dabei beobachteten wir natürlich das Gehepe und Geschimpfe darüber, was da für ein unsinniges Hindernis in der Strasse stehe. Über parkende Schreibtische regten sich die Leute auf, aber gegen die Autos, die gleich daneben standen, zeterte niemand. Das ist Schulung der Wahrnehmung unbeachteter gesellschaftlicher Zusammenhänge.» Diese Aktion fand 1993 statt. Seither ist der Bestand an PKW's weiter angewachsen, aber nach wie vor wird das Problem des missbrauchten städtischen Raums wenig thematisiert. Dies ist nur zu erklären mit einer allgemein verbreiteten, partiellen Blindheit. Die Spaziergangswissenschaft versucht solchen partiellen Blindheiten entgegenzuwirken und hofft dabei auf die Wirkung homöopathischer Dosierungen.

Warum ist Landschaft schön?

Mit dieser nur scheinbar so einfachen Frage umriss Lucius Burckhardt seine Erkundungen darüber, was «Landschaft» sei und wie mit dieser umzugehen wäre. Mithin also die Frage danach, «welche Teile unserer sichtbaren Umwelt in das eingehen, was man Landschaft nennt, und welche anderen, ebenfalls vorhandenen Erscheinungen ausgeklammert bleiben. Denn darüber sind wir uns doch einig: die Kuhfladen gehören mit zur Landschaft, die weggeworfenen Konservendbüchsen der Touristen aber nicht. Die Grundregel also lautet: «Die Landschaft ist ein Konstrukt». Und mit diesem schrecklichen Wort soll nichts anderes gesagt sein, als dass die Landschaft nicht in den Erscheinungen der Umwelt zu suchen ist, sondern in den Köpfen der Betrachter. In der Umwelt eine Landschaft zu erblicken, ist eine schöpferische Tat unseres Gehirns, hervorgebracht durch bestimmte Ausklammerungen und Filterungen, aber auch integrativer Tätigkeit des Zusammensehens, die das Ergebnis einer vorausgegangenen Erziehung sind.» Demnach kann die Gestaltung von Landschaft immer auf zwei Ebenen bearbeitet werden. Einerseits durch eine physische Bearbeitung des Grundes, zum Beispiel durch das Verändern der Topografie und das Einbringen von Pflanzen. Andererseits kann das Landschaftsbilder-Repertoire im Kopf, also die Art und Weise, wie wir auf die Umgebung blicken und darin eine Landschaft erkennen, erweitert werden.

Der minimale Eingriff

Dies führt zu der «Strategie des minimalen Eingriffs», wie sie auch von Bernhard Lassus formuliert wurde: «Derzeit bedeutet das Gestalten eines Ortes den Versuch, verschiedene Landschaften, die als arm, zurückgeblieben, unnützlich oder abgenutzt gelten, mittels gewichtiger äusserlicher Eingriffe durch eine moderne, neomodernere oder Pflanzen-Landschaft zu ersetzen. Oft wissen wir nicht in ausreichendem Masse, was diese Ersetzungen uns vielleicht für immer nehmen, im Verhältnis zu dem, was sie uns bringen. Ist das so indiskutabel? Wir haben uns nicht die Zeit genommen, den Ort, seine Düfte, seine Landschaften, seinen Kontext, seine Schichten zu erkunden oder gar zu erforschen. (...) Dennoch kann ein ganz sanfter, ja selbst der aller kleinste Eingriff, aus einer Anhäufung von Gegenständen, die bis dato lediglich als Unzusammenhängende gelesen wurden, Landschaften entstehen lassen, und dieser Eingriff würde dem Ort durch die Infragestellung der gewöhnlichen Lesart, eine neue Lesbarkeit geben. Da wir von dem Prinzip ausgehen, dass das Vorhandene nie eine tabula rasa ist, führt unser Ansatz, das Vorhandene wiederzuentdecken, dazu, unsere Eingriffe soweit wie möglich zu begrenzen.»

Am Beispiel der stillgelegten Braunkohletagebaue Ostdeutschlands konnte diese Strategie experimentell vorgeführt werden. Diese Hinterlassenschaften der ostdeutschen Energiewirtschaft standen in der Mitte der 1990er-Jahre als das Bild für Umweltzerstörung schlechthin. So machte damals der Bund der deutschen Landschaftsarchitekten Werbung mit einem Foto eines Tagebaus, kombiniert mit dem Slogan: «In Deutschland wächst Wüste. Wir tun etwas dagegen.» Leider! Leider übersah, oder missachtete, dieser Berufsstand, dass in diesen Brachen längst fantastische Landschaften entstanden waren. «Wer nicht gewöhnt ist, Landschaft künstlerisch zu betrachten, wird zunächst verwundert fragen, wo hier Schönheiten sein sollen. Trotzdem sollte es doch wohl mit einiger Mühe jedem auch nur einigermaßen Empfänglichen gelingen (...) den merkwürdigen Zauber herauszufinden, der in diesem wilden Aufbäumen und jähen Durcheinander an vorweltliche



[ABB. 2]

[ABB. 2] Transitorischer Garten
«Arche Calamagrostis» von
Bertram Weisshaar, 2005 bis
2007, im Tagebau Golpa-Nord,
bei Dessau, Sachsen-Anhalt.
(Foto: Bertram Weisshaar)



[ABB. 3]

[ABB. 3] Inszenierung vor den Toren
des Verkehrserziehungsgartens
im Rahmen von Spaziergang «Gut
zu Fuss» im GrünGürtel in Frankfurt
am Main, Beitrag zur gleichnamigen
Konferenz 2008. (Foto: Stefan Cop)

Stimmung erinnert.» So beschrieb 1922 Paul Schultze-Naumburg die überraschende Ästhetik der Braunkohlentagebaue. Doch siebzig Jahre später wollte man partizipieren an den Baustellen zur «grössten Seenlandschaft Europas». Zurück zu den promenadologischen und gartenkünstlerischen Experimenten: 1995 gelang es dem Autor, unterstützt durch die Stiftung Bauhaus Dessau, einen öffentlichen Spaziergang durch den für Unbefugte ansonsten unbetrebbaren Tagebau Golpa-Nord [3] zu gestalten. Die Versuchsanordnung lautete: Würde es gelingen, das als Landschaftsschaden und «Restloch» gebrandmarkte Areal als eine Landschaft ganz eigenen Typs zu erschliessen? Zahlreiche Personen fanden sich ein, stiegen hinunter und verliessen mit jedem Schritt mehr und mehr ihre vorgefertigte Meinung, gelangten Schritt um Schritt hinein in eine ganz eigene, faszinierende Landschaft auf dem Grund der Grube. Dort wo sich bereits ein kleiner See gebildet hatte, schwamm ein mit Helium gefüllter Ballon, stieg dreissig Meter nach oben bis in die Höhe, in welcher sich der zukünftige Wasserspiegel einpendeln wird – und verdeutlichte damit den transitorischen Charakter der gerade eben entdeckten Landschaft. Kleine, offene, transitorische Gärten, die in sorgsam ausgesuchten Winkeln des weiten, 680 Hektar grossen Areals angelegt waren, verdeutlichten die Besonderheiten dieser durch natürliche Sukzession und Erosionsprozesse entstandenen Landschaft, dienten als Chiffre, die das «Dreckloch» als Landschaft lesbar machte [ABB. 2]. Die Gartenkunst kann Landschaft mit einfachstem Handwerkszeug entstehen lassen, wenn es ihr gelingt, sie in den Köpfen der Betrachter entstehen zu lassen.

Kunst kann das Land bestellen – zur Praxis der Spaziergangswissenschaft heute

Mit der Klasse Landschaftsdesign an der Universität für angewandte Kunst Wien hat die Spaziergangswissenschaft innerhalb der Lehre eine neue Heimstätte gefunden. Der Künstler Gerd Lang betreibt mit der von ihm eingeführten «Nubelogie» (Wolkenkunde und -sammlung) einen Seitenast der Promenadologie. Der Autor selbst ist seit über 15 Jahren als Spaziergangsforscher unterwegs, anfangs in Braunkohlebrachen, seit 2001 unter dem Label Atelier Latent überwiegend in urbanen Kontexten. Aktuell ist die Veranstaltungsreihe «TALK WALKS – Urbane Spaziergänge» in Vorbereitung [4]. Die Ausstellung «WALK! Spazierengehen als Kunstform» [5] verschaffte einen Überblick über Künstler, bei welchen das Gehen einen wesentlichen Aspekt der Kunstpraxis darstellt. Auch wenn die Spaziergangswissenschaft nicht explizit als Referenz benannt wird, so lassen sich bei genauerer Betrachtung doch zahlreiche Analogien finden. Im Rahmen des Programms «En passant – Reisen durch urbane Räume: Perspektiven einer anderen Art der Stadtwahrnehmung» (Architekturwoche «plan 2008») wurden vier Protagonisten eingeladen ihre Praxis hier zu vorzustellen.

Eine intensive und reflektierte Form der Architektur- und Stadterfahrung wird inzwischen von einer wachsenden Zahl von Kunst- und Kulturschaffenden verfolgt. Insgesamt ist ein Verständnis gewachsen, wonach Architektur und Stadtentwicklung, verstanden als Bau-

kultur, einer breiteren Öffentlichkeit erschlossen werden soll. «Baukultur umfasst gutes Planen und Bauen und das Reden darüber. Baukultur kann nur in einem gesellschaftlichen Umfeld gedeihen, in dem eine

hohe Aufmerksamkeit auf die Qualität der gebauten Umwelt sowie deren Herstellung, Umgestaltung und Nutzung, gerichtet ist.» (Initiative Architektur und Baukultur) Die Spaziergangswissenschaft kann hierbei eine wichtige Funktion übernehmen – sie bringt mit Spaziergängen das Reden über Baukultur an die konkreten Orte. Dadurch wird es anschaulicher, direkter und ermöglicht einen einfacheren Zugang, gerade auch für Nicht-Planer. Dabei darf das Bemühen um Baukultur nicht reduziert werden auf «Architektouren» zu gelungenen Bauwerken. Baukultur umfasst insbesondere auch, jene Prozesse zu öffnen und zu hinterleuchten, die bestimmen, welche Themen in die Planung und Stadtentwicklung letztlich Eingang finden [ABB. 3].

CONTACT

b.weisshaar@atelier-latent.de

RÉSUMÉ

La promenadologie de Lucius Burckhardt: plus actuelle que jamais

Le sociologue suisse Lucius Burckhardt a, dès les années 1950, porté un regard critique sur les pratiques en matière de planification et de construction. Dans les années 1980, il a fondé, à l'Université de Kassel, une nouvelle discipline: la promenadologie. Comme le montre Bertram Weisshaar, celle-ci reste en mesure de fournir une contribution d'une étonnante actualité au débat sur l'environnement construit. En faisant porter le discours sur des lieux concrets, elle le rend plus explicite et accessible, y compris pour le grand public. La promenadologie ne se réduit toutefois pas à l'organisation d'«architectours». Elle vise, au-delà de cela, à éclairer les processus qui font que certains thèmes sont considérés comme pertinents par les acteurs du développement urbain, alors que d'autres sont écartés ou négligés – en d'autres termes, à mettre en lumière des problèmes qui sont en soi visibles, mais non perçus.

«Pourquoi un paysage est-il beau?», se demandait Burckhardt. L'une de ses thèses était que «le paysage n'est pas à chercher dans les manifestations physiques de l'environnement, mais dans la tête de ceux qui l'observent». Cela conduit à la «stratégie de l'intervention minimale». Celle-ci consiste, non pas à transformer par des interventions lourdes les paysages qui passent pour pauvres, inutiles ou laids, mais à leur conférer une nouvelle lisibilité en remettant en question le regard qu'on porte ordinairement sur eux. Même une intervention très légère peut métamorphoser une accumulation d'objets disparates en paysage. Cela présuppose cependant de considérer que l'existant n'est jamais une tabula rasa, mais qu'il est toujours à redécouvrir.

Dans le cadre d'une expérience menée dans une mine de lignite est-allemande, Bertram Weisshaar a fait la démonstration qu'un lieu ingrat pouvait, avec les seuls moyens de la promenadologie et de l'art des jardins, devenir un paysage dans la tête de ceux qui l'observent.

[3] Dessau, Sachsen-Anhalt.

[4] Ermöglicht durch Förderung der Lucius und Annemarie Burckhardt Stiftung und der Kulturstiftung des Freistaates Sachsen.

[5] Kunstraum Kreuzberg/Bethanien in Berlin, 2007.